

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 49  
  
**Artikel:** Missouri-Express im Tornado  
**Autor:** Helling, Viktor  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755572>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Missouri-Express im Tornado

VON VIKTOR HELLING

Auf dem Gang des Expresszuges sah man dunkle Gestalten in höchster Hast dahinrennen, die alle Fenster zu schliessen suchten. Reisende steckten ihren Kopf durch die Tür und fuhren entsetzt zurück. Eine Wolke gelbkörnigen Sandes peitschte ihnen ins Gesicht. Der ganze Zug war durch einen ungewöhnlich heftigen Stoß alarmiert worden.

«Das ist kein Erdbeben — das ist ein Tornado», sagte Dr. Heywoldt. «Gebe Gott, daß wir nicht mitten hinein geraten! Daß wir ihm noch entfliehen!»

Miß Hellen Lockwood, mit der er sich eben unterhalten hatte, war ihm bei dem Versuche, aufzustehen, buchstäblich an die Brust geflogen. Im selben Augenblick erschollen die elektrischen Birnen. Der Prall des fauchenden Windes, der eine große Scheibe zerschmettert hatte, warf einen Neger, einen der Schlafwagenbediensteten, mitten ins Abteil. Rücklings von der Heftigkeit des Sturmes im Fallen gedreht, fiel er auf die aufkeimende korpulente Dame, die neben Hellen gesessen hatte. Im gleichen Augenblick wurde das Coupé mit Glasscherben übersät und das in den Netzen verstaute Gepäck polterte dem Ehegatten der Dame auf den Schädel.

Einen Moment schien es, als stoppe der Missouri-Pacific-Express und in diesen Sekunden ward jeder Aufschrei von dem entsetzlichen Heulen verschlungen, das über die Ebene heranschnob. Dann jagte der Zug mit verdoppelter Geschwindigkeit vorwärts. Durch die wirbelnden Hagelschauer startete die gelblich-graue Dunkelheit in den Raum, in der die vier Menschen keuchten und mit Schrecken hörten, wie hinter dem Neger, der wieder in den Gang gestürzt war, die Tür mit dumpfem Schlag ins Schloß fiel.

Dr. Heywoldt hüllte seine Reisebegleiterin bis zur Nasenspitze in den Pelz und schlug dann seinen Kragen hoch. Die dicke Dame, deren Gatte sich unter den Koffern emporarbeitete, vergrub schauernd ihr Gesicht in den Muff.

Das gelbe Licht einer Station zauberte phantastische, verzerrte Visionen auf die staubüberkrusteten Scheiben. Sie sahen aus wie das Gitterfenster eines Gefängnisses und Dr. Heywoldt, der an der Tür rüttelte, entfuhr der Ruf: «Wir sind gefangen!» Er setzte aber gleich hinzu: «Wenn der Zug seine Geschwindigkeit durchhalten kann, werden wir dem Aergsten entfliehen.»

«Wir müssen durchkommen!», schrie Hellen.

«Natürlich», antwortete er und er glaubte es selbst noch nicht. Er kannte diese furchtbaren Wirbelstürme, die oft mehrmals im Jahre den Mississippi und Missouri hinaufzugen und ungeheure Gebiete der Staaten heimsuchen. Gegenüber der Gewalt eines derartigen Naturereignisses versagen Menschenkräfte. Ueberhöl der Tornado das Land, so bezeichnete seinen Weg, ähnlich wie bei den berüchtigten Zyklonen und Taifunen an der chinesischen Küste und im Stillen Ozean, eine große Zahl von Todesopfern. Ganze Landstriche, plötzlicher Vernichtung preisgegeben, wurden durch ihn vernichtet, Häuser und Höfe in Trümmerstätten verwandelt, zermalmt, geknickt wie Kartenhäuser.

Dr. Heywoldt hatte erst im Vorjahre, als ein Wirbelsturm über Ohio hingebraust war, gesehen, wie lange Baumreihen der Landstraßen geköpft, wie mächtige Straßenbahnwagen in Lorrain aus den Schienen geschleudert und zertrümmert worden waren. Er wußte, daß manch einer dieser Wirbelstürme mit einer Druckleistung von Hunderten von Millionen Pferdekräften über das Land ging, mit einer Gewalt, die fünfzehnmals so groß war wie diejenige, die alle mechanischen, menschlichen und tierischen Kräfte zusammengekommen während der Dauer des Orkans hätten leisten müssen. Hilflos, ein Sandkorn der Mensch, der in die Fänge des wutschnaubenden Ungeheuers gerät...

Und einem solchen Tornado war der dahinrasende Zug ausgeliefert... nichts jetzt als eine flüchtende Schlange, die mit Aufbietung ihrer letzten Kraft in die Nacht hinauszuhausen strebt, jede Sekunde gewärtig, von einem Tatenhieb des zornigen Riesen hingestreckt zu werden! «Ich bin blind», ließ sich der Mann vernehmen, dem die Koffer auf den Leib gefallen waren. «Meine Brille ist zerschlagen.» Und er tastete sich zu seiner Frau, die ein Weinkrampf schüttelte.

Dr. Heywoldt durchwühlte seine Taschen nach einer Streichholzschachtel, er zündete ein Streichholz an und der flackernde Schein erhellte eines Augenaufschlages Länge das Gesicht Hellen.

«Sie haben keine Angst?» fragte er, denn sie war ganz ruhig.

«Das helfe nichts», sagte sie, während das Licht erlosch. Aber es blieb nur einen Moment Dunkelheit, im nächsten Augenblick flammte das elektrische Licht wieder auf.

«Gott sei Dank!»

Dr. Heywoldt bückte sich. Er reichte dem hilflos tastenden Mann neben sich die Brille. «Ein Glas ist noch ganz», schrie er, denn er mußte schreien, um sich verständlich zu machen. «Eine stramme Lokomotive», sagte er dann. «Es scheint, wir kommen mit einem blauen Auge davon.» Im selben Augenblick flogen sie wieder mit einem Ruck gegeneinander.

«Das ist nicht der Sturm, das ist nur weil der Zug eine Biegung macht.»

Sie nickte. «Jetzt haben wir eine schnurgerade Strecke.» Nun Licht war, konnte er sich wieder daran machen, die eingeklemmte Tür zu öffnen. Sie widerstand noch allen Versuchen. Doch draußen vom Gang half jetzt ein Nigger, vielleicht derselbe, der vorher ins Abteil geschleudert worden war. Während er sich gegen die Tür stemmte, hielt Dr. Heywoldt plötzlich mitten in seinem Hantieren inne. Er riß mit nervöser Hast seine Taschenuhr heraus. «Mein Gott!» stammelte er. «Die Brücke...»

Keiner der drei Mitreisenden hatte ihn verstanden. Auch Hellen Lockwood nicht, die mit ihm in Jefferson City den Zug bestiegen hatte und mit ihren Gedanken dem Zug voranleite. Die Bilder der letzten Nacht, die Drohungen eines ungeliebten Mannes waren um sie. «Ich lasse Sie nicht fort», hatte ihr der Mann gesagt. Sie war ihm entkommen und hatte zu fürchten, daß er ihr im Auto nachgeilte war, um sie einzuholen... sie seinem brutalen Willen untertan zu machen. Sie wußte, daß ihre Abreise nicht unbemerkt geblieben war, Morton Tylers schwarzer Diener hatte ihn sicher von ihrer Flucht benachrichtigt. Wenn er, der Peiniger, ihr im Auto nachgesetzt war, um sie in St. Louis einzuholen — dann mußte er in den Wirbelsturm geraten sein.

Umkehren hatte er müssen — und sie würde ihren Vorsprung nützen. Das war ihre letzte Sorge gewesen, daß er sie höhnisch lächelnd in St. Louis auf dem Bahnhof einholte. Jetzt lag die Sorge hinter ihr. Der Zug jagte mit dem Sturm um die Wette.

«Glauben Sie, daß ein Auto diesen Sturm besteht?» fragte sie Dr. Heywoldt.

Dieser verstand nicht gleich. Er sah bleich aus. Sie mußte die Frage wiederholen.

«Ein Auto? Wenn es in diese Katastrophe geraten ist? Ah, das ist ja unmöglich. Ganz unmöglich, mein Fräulein! Der Sturm würde es zweifellos gepackt und über die Klippen hinweg in den Missouri geschleudert haben.»



Dr. Georges Wagnière

seit 1918 schweizerischer Gesandter in Rom, tritt auf Ende des Jahres von seinem Posten zurück. Minister Wagnière ist aus dem Journalistenstand hervorgegangen. 1902 bis 1908 war er Auslandsredaktor, 1909 bis 1918 Direktor des «Journal de Genève». Während einiger Jahre war er Präsident des Schweizerischen Pressvereins.

Aufnahme Senn

Die Tür gab auch den Anstrengungen des Niggers nicht nach. Auf einmal war der Mann verschwunden, ohne daß der Weg nach dem Gang freigeworden wäre.

«Ich muß hinaus...», ächzte Dr. Heywoldt. Er hämmerte gegen die Scheiben. Dann, als die Faust nicht ausreichte, griff er zu seinem Stock und schlug mit hammerartiger Wucht auf das geschliffene Glas, so daß ein kopfgroßes, gezacktes Loch in der Scheibe klaffte. Der Wind schnob sofort heftig herein.

«Um Gottes willen! Was ist? Was tun Sie?»

Er hörte nicht Miß Hellen's Frage. Kalter Schweiß troff von seiner Stirn. «Die Brücke!», schrie er. «Wissen Sie nicht, daß sehr bald die große Missouri-Brücke kommen muß?»

Unter seinen blutenden Fingern brach das Glas. Zugbeamte jagten den Gang entlang, dicht auf ihren Fersen ein Schwarm von Reisenden mit verzerrten Gesichtern.

«Die Brücke!», brüllte es auch draußen. Wie ein Wütender riß ein hühnerhafter Kerl ohne Jacke an der Notbremse. «In fünf Minuten — was sage ich? — in drei Minuten!», brüllte er, «schluckt uns der Fluß, wenn der Zug nicht zum Stehen kommt!»

Und um ihn weinten, von Krämpfen geschüttelt, Frauen, drängten sich Männer mit entsetzten Gesichtern, starkknochige Männer aus den westlichen Staaten, Goldgräber und Cowpuncher oder was sie sein mochten — und heulten plötzlich und gebärdeten sich wie toll und auf allen Gesichtern stand die Todesangst geschrieben, während über allen der Entsetzensschrei aufklang: «Die Brücke...!»

«Nicht in diesen Käfig!», brüllte Dr. Heywoldt.

Dieses geschlossene Abteil mußte ihrer aller Grab werden, wenn es ihm nicht gelang, bis zu dem Lokomotivführer vorzudringen. Er hatte ein Wort der Schreienden draußen aufgefangen, das ihn wie ein Peitschenhieb getroffen hatte. Einer der Nigger mit dem lehmüberkrusteten Gesicht hatte es im Vorübergehen ausgestoßen: «... Lokomotivführer abgestürzt!»

Wenn das wahr war — Herr und Heiland! — dann — dann mußte der Zug führerlos auf die große Missouri-Brücke zurasen! — seinem sicheren Verhängnis entgegen!

Endlich brach das letzte Stück aus der Scheibe, der Käfig war offen. Dr. Heywoldt kletterte durch die gezackte Bresche. Er taumelte und fiel, jagte den Gang entlang, stürmte vorwärts über niedergesunkene Frauen, die sich in Schreikrämpfen wanden, über Ohnmächtige und Verzweifelte.

Dann war er im Pufferwagen. Hier endete der Weg. Ratlose Schwarze, Gehilfe des Zugführers, hockten hier — zum Sprunge bereit... die Tür war weit offen, ein wilder Wirbel von Sand tanzte prasselnd ins Innere und hatte knietiefe Halden in den Wagen geworfen. Einer der Schwarzen war von seinen Genossen angeleitet worden; er hatte versucht, auf die Maschine zu kriechen. Als verstümmelte Masse hatten sie ihn zurückgezogen. Der Sturm hatte ihn vom Trittbrett geschleudert.

Nur eine Sekunde überlegte Dr. Heywoldt. Er dachte der Hundert, die im Zuge in Lebensgefahr schwebten.

«Das Seil!», rief er, und im Nu, als wäre ihnen der Heiland erschienen, der sich für sie opfern wollte, legten alle Hand an. Auf allen Vieren kroch Dr. Heywoldt nach der Öffnung. Der Wind verschlug ihm den Atem... dann richtete er sich auf und kletterte ins Freie. Er glaubte, von weitem die Lichter der Brücke zu sehen. Es galt kein Besinnen... von Sekunden hing das Leben der Hundert ab. Und nun schwebte er schon über dem Trittbrett, wurde er an die Wandung des Wagens gedrückt, stemmte er sich mit Aufbietung aller Kraft dem Wind entgegen, der eine Atempause zu machen schien. Ein warmer Atem überrieselte ihn... noch ein letzter Griff... ein vorsichtiges Greifen, ein letzter Schritt — und er stand auf der Brücke der Lokomotive.

Dann, obwohl dem Schwindel nahe, faßte seine Hand nach der rettenden Bremse.

Der fürchterliche Ruck warf ihn zu Boden. Im Straucheln geriet er zwischen die Gliedmassen eines Menschen. Mit ohrenbetäubendem Gekreische kam die Lokomotive zum Schleifen. Als Dr. Heywoldt noch einmal bremsen wollte, kam ihm ein anderer zuvor. Ein Mann hatte sich aufgerichtet und brachte den Zug vollständig zum Stehen. Blut troff aus einer Wunde an seinem Kopf. Stumm drückte er Dr. Heywoldts Hand. Es war der Lokomotivführer.

Während des Bremsens hatte die Lokomotive noch einen Baumstamm etwa zwanzig Meter fortgeschleift, der sich über die eine Schiene gelegt hatte, und war darüber hinweggefahren.

Etwa hundertzwanzig Meter vor der Stelle, wo der Expresszug zum Stehen kam, rauschte der Fluß. In seine Strömung hinein ragten schwarz und schaurig die eisernen Splitter der geborstenen Brücke...





## Für Ihre Haut!

Dr. Cattani, der bekannte Spezialarzt für kosmetische Chirurgie und Hautpflege, empfiehlt Ihnen zur Hauptsache zwei Hautpflegemittel: die YA-PA Hautnahrung und die YA-PA Teintmilch. Um auch der sparsamen Frau die Möglichkeit zu bieten, für geringes Geld die YA-PA Hautpflege kennenzulernen, wurde eine besondere Packung geschaffen, „YA-PA Teint-Duo“. Sie enthält:

Eine Tube Hautnahrung . . . . . Preis Fr. 2.25

Eine Flasche Teint-Milch . . . . . Preis Fr. 1.-

Diese Packung erhalten Sie zu . . . . . Fr. 2.25 statt Fr. 3.25

so daß Ihnen in Wirklichkeit die Teintmilch geschenkt wird. Benützen Sie diese einzigartige Gelegenheit, um die hervorragende Wirkung der YA-PA Hautpflege von Dr. Cattani kennenzulernen. Verlangen Sie gegen den untenstehenden Gutschein in Ihrer Apotheke, Drogerie, dem nächsten Coiffeur- oder Parfümeriegeschäft Dr. Cattani's Teint-Duo-Packung, der eine genaue Anleitung beiliegt.

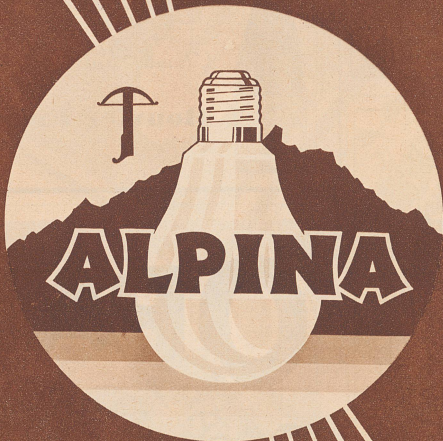
**Gutschein**  
Wert Fr. 1.-

Dieser Gutschein berechtigt zum Kaufe einer Packung YA-PA-Teint-Duo im Werte von Fr. 3.25 zu Fr. 2.25. In Apotheken, Drogerien, Coiffeur- und Parfümerie-Geschäften. Wo nicht erhältlich, weist Bezugsquelle nach das YA-PA-LABORATORIUM DR. CATTANI, TÖDISTRASSE 38, ZÜRICH

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....



**Doppelwendel - Lampen  
mit hoher Lichtausbeute**

ASTRON A.G., GLÜHLAMPENFABRIK KRIENS

INSERAT N° 3 HABASUMA-WETTBEWERB



eine besonders feine Dessert-Cigarre in neuer profilierter Form (Eidgen. Patent Nr. 174915). Wohlverwahrt in schützendem, starkem 4er Etui, zum Mittragen in der Tasche. — Angenehmes, langes Rauchen. Importen überlegen — ein Meisterprodukt ihrer Preisklasse.

## Wettbewerb

Ausschneiden und aufbewahren!

Hier das 3. Wettbewerbsinserat mit Frage 3:

- A. Wie heißt das Land?  
B. Wie heißt die mit ● bezeichnete Stadt?

In der nächsten Nummer der „Zürcher Illustrierten“ erscheint das letzte, vierte Inserat, mit der Stichfrage. Gleichzeitig werden auch die Bedingungen und Preise bekannt gegeben.

Wenn Sie die ersten beiden Wettbewerbs-Inserate nicht mehr besitzen, so verlangen Sie im nächsten Cigarrengeschäft das vollständige illustrierte Wettbewerbs-Zirkular

**HABASUMA**  
*eine überlegene Qualität*

Cigarrenfabrik Habasuma, Beinwil am See  
Inhaber: H. Eichenberger - Eichenberger

## Was die Dame entzückt...

Wie lange schon erträumte sie sich einen eleganten und praktischen Füllhalter!

Nun ist der Wunsch leicht zu erfüllen. Denn in der neuen „SWAN LADIES LEVERLESS“ sind alle Vorzüge vereinigt. Und die Dame - die es ja oft sehr eilig hat - schätzt neben der überaus rasch arbeitenden Füllvorrichtung auch die einfache und solide Beschaffenheit.

SWAN  
LADIES  
LEVERLESS  
Perl, ohne Clip  
Fr. 20.-

SWAN  
LADIES  
LEVERLESS  
schwarz, mit Clip  
Fr. 22.50

Lassen Sie sich in Papeteriegeschäften SWAN LADIES LEVERLESS zeigen. Sie finden dort eine Auswahl in entzückenden Farben von ... Fr. 20.- an.

**'SWAN'**  
LEVERLESS PEN

ERHÄLTICH IN GUTEN PAPETERIEGESCHÄFTEN